

menhänge aufgezeigt wird, auf denen unsere europäische Geschichte fußt, reicht hier bis in die Anfänge des Zeitalters herein, das wir das abendländische nennen. Was Iranier, Inder, Syrer und Babylonier, Ägypter und Griechen, Rom und Byzanz zu seiner Begründung beigetragen haben, wird im farbigen Ablauf der Ereignisse immer wieder herausgehoben. Der Verfasser will nicht nur eine zusammenfassende Schau der äußeren Entwicklung und des sichtbaren Wirkens der geschichtsschöpferischen Persönlichkeiten geben, sondern die ganze Fülle von Grund und Folge, wechselseitiger Befruchtung und gegenseitiger Abhängigkeit sichtbar machen.

Wichtig ist z. B., wie aufgezeigt wird, in welcher Weise sich der römische Reichsgedanke und die Idee des „Kaisers“ entwickelt haben. Die landläufige Idee vom antiken Kaisertum übersieht den Werdeprozeß und sieht leicht in Augustus oder Tiberius Fürsten von der Art Diokletians oder Konstantins I. Das gleiche gilt vom Reichsgedanken. Auch er entwickelte sich von der ziemlich primitiven Sicherheits-, Raub- und Ausbeutungspolitik der Republik erst langsam zum weltbürgerlichen Rechtsstaat. Die Gleichheit aller freien Bürger endete allerdings in der gleichen Unfreiheit unter den absoluten Herrschern der Spätantike.

Während die politischen und wirtschaftlichen Probleme äußerst trefflich behandelt werden, scheint uns das Soziale, z. B. die Sklavenfrage, zu kurz zu kommen, und soweit das Religionsgeschichtliche berührt wird, müssen wir wiederum Bedenken äußern. Zwar ist in der Auffassung der Persönlichkeit Jesu gegenüber dem ersten Band ein Fortschritt zu verzeichnen, aber die Unzulänglichkeit eines naturalistischen Historizismus seiner Einzigartigkeit gegenüber bleibt bestehen.

G. F. Klenk S. J.

Gestaltende Kräfte der Antike. Aufsätze zur griechischen und römischen Geschichte. Von Prof. Dr. Helmut Berve. (192 S.) München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung. Ganzleinen DM 9.80.

Dieses aus einzelnen Aufsätzen bestehende Buch bietet eine beachtenswerte Ergänzung zur Geschichte der Antike, weil es auf bestimmte Einrichtungen und Persönlichkeiten der griechischen und römischen Welt neues Licht wirft, oder, wie im Abschnitt „Imperium Romanum“, die Grundkräfte in Aufbau und Zerfall mit wenigen Strichen sichtbar macht.

Das delphische Orakel, Feudalherrentum und attische Demokratie, dynastische Führungsansprüche und Machtkämpfe bis zum Siege des Polisgedankens —, des Perikles Gestalt als Demagoge, Feldherr und Politiker, als feingebildeter, freisinniger Mensch, werden sachlich geschaut und plastisch dargestellt. In seinem Charakterbild wird ein Wesenszug des heidnischen Griechentums

sichtbar: das Nebeneinander von zartestem Kulturempfinden und kühler, grausamer Mitleidlosigkeit. Geistvolle Gedanken über Alexander und sein geographisches Weltbild leiten über zur hellenistisch-römischen Zeit.

G. F. Klenk S. J.

Kleine Bücherkunde zur Geschichtswissenschaft. Zusammengestellt von Werner Trillmich. (206 S.) Hamburg, Hoffmann und Campe.

Im Wiederaufbau der deutschen Forschung, der wissenschaftlichen Institute und Bibliotheken ebenso wie für den Unterricht an Hoch- und Mittelschulen leistet vorliegendes Buch für den Sektor der Geschichtswissenschaft einen wichtigen Beitrag. Es bietet auf engem Raum eine für die heutigen Verhältnisse sehr gute Quellenkunde. Der Verfasser geht von der deutschen Geschichte aus, bezieht aber dabei die gesamteuropäische und Weltgeschichte weitgehend ein.

Die Bibliographie beginnt mit Werken über Einführung in die Geschichtswissenschaft, geht dann über zu solchen über allgemeine Hilfsmittel und zum Verfahren der Geschichtswissenschaft und schließlich zur Quellenkunde. Das Kernstück bildet ein Verzeichnis geschichtlicher Untersuchungen und Darstellungen. Ihm schließen sich Sondergebiete der Kulturwissenschaft an.

Der Verfasser ist sich bewußt, daß er einen Notbehelf bietet und macht auf Vollständigkeit keinen Anspruch. Trotzdem muß man sich wundern, daß wichtige Werke Onno Klopp's über Preußen und Österreich fehlen, so „König Friedrich II und die deutsche Nation“ und „Kleindeutsche Geschichtsbaumeister“. Was in einem Buch, das doch sicher sachlich neutral sein will, das Beiwort „ultramontan“ neben dem Werk J. Janssens bedeuten soll, ist uns unverständlich. Wenn der Verfasser derartige schmückende Beiwörter für nötig hielt, hätte er z. B. auch Treitschke als „einseitig preußisch“ bezeichnen müssen.

G. F. Klenk S. J.

Einführung in die Alte Geschichte. Von Hermann Bengtson. (185 S.) München, Biederstein-Verlag. Geb. DM 10.50.

„Die ‚Einführung‘ ist für Lernende, in erster Linie für die deutschen Studierenden der Geschichte und der Altertumswissenschaft, geschrieben.“

Wenn man die Hindernisse erwägt, die dem deutschen Wissenschaftler während und nach dem Kriege die Arbeit erschwerten und noch erschweren, ist man erfreut, daß ein so wichtiges Buch erscheinen konnte. Außer Literatur- und Quellenangabe für die Themen der einzelnen Kapitel sind es die einführenden Worte des Verfassers selbst, die das Werk wertvoll machen. Sie schließen nicht nur den Studierenden, sondern auch allen, die sich im Unterricht oder im Privatstudium mit Geschichte befassen, die

Augen für geschichtliche Sicht und Sichtung des Geschichtsstoffes auf.

Aus dem Inhalt sei kurz angedeutet: Die Geschichte der althistorischen Forschung von der Renaissance bis zur Gegenwart; Die Grundlagen der Erforschung der Alten Geschichte; die Überlieferung; Die Monumente usw. Bedeutsam ist, was Bengtson zum wissenschaftlichen Wert der mündlichen Überlieferung in der Antike sagt.

G. F. Klenk S. J.

Geschichtliche Verantwortung. Zum christlichen Verständnis der deutschen Geschichte. Von Otto Heinrich von der Gablenz. (180 S.) Stuttgart, Verlag Ernst Klett. Geb. DM 6.80.

Wenn der denkende Mensch — und besonders der Christ — an eine Deutung der Geschichte, sei es die seines Volkes, sei es die der Welt herangeht, tut er es in der Erwartung, einen sinnvollen Ablauf in ihr zu entdecken. Geht er an die Arbeit, d. h. auf die Suche nach den die Geschichte bestimmenden Ideen und Kräften, so wird er finden, daß die Gesetze, die in der Entwicklung der menschlichen Geschlechter und ihrer in Raum und Zeit unmitttelbar oder mittelbar sichtbaren Schöpfungen aufscheinen, nicht die Eindeutigkeit und verhältnismäßige Einfachheit des Naturgeschehens haben. Zwar ist der Mensch ein Stück Natur, aber er übersteigt sie, und seine Selbst- und Weltgestaltung entspringt im wesentlichen dem Geiste und der Freiheit.

Für den christlichen Betrachter der Geschichte bleibt auch hinter dem Gegensatz Natur und Geist, Personalität und Sachhaftigkeit die Einheit bestehen: „Gott hat beide geschaffen und führt nach seinem Plan das Leben der Menschen als ihre Geschichte durch die Mitte der Schöpfung.“ Dieses Weltbild erscheint insofern anthropozentrisch, als zunächst in seiner Mitte der Mensch erscheint. Aber es wandelt sich, denn in und hinter dem Menschen wird Christus sichtbar, durch den endgültig Gott in die Mitte aller Dinge gestellt wird. Aber auch er determiniert den Menschen nicht, achtet vielmehr seine Freiheit. Aus dem Widerstande der Natur und dem Geheimnis menschlicher Freiheit verschlingen sich die Knoten der Geschichte. Um sie aufzuheben, greift der Verfasser weit aus. Denn:

„Wer nicht von dreitausend Jahren sich weiß Rechenschaft zu geben, bleibt im Dunkel unerfahren, mag von Tag zu Tage leben.“ (Goethe)

Der Verfasser versucht von einer überkonfessionellen Warte aus die Grundkräfte und Grundproblematik im Werden, Wachsen und Zerfallen des Abendlandes im allgemeinen und Deutschlands im besonderen herauszustellen, um so aufzeigen zu können, was uns heute zu tun vonnöten ist. Wir vermögen ihm zwar weder in seinen kulturgeschichtlichen noch religions- und

konfessionsgeschichtlichen Ausführungen in allem zuzustimmen, aber wir bejahen sein Anliegen: den Sinn für geschichtliche Verantwortung unter uns zu wecken, das Trennende zwischen den Völkern, christlichen Bekenntnissen und sozialen Positionen mit unbestechlicher Wahrhaftigkeit zu prüfen und im Geiste christlicher Liebe am Neubau der deutschen Zukunft zusammenzuarbeiten.

Der Verfasser kennt die sozialen, philosophischen und allgemein kulturellen Strömungen der Zeit sehr gut, und sein Wissen um das religiöse Leben der Gegenwart in Katholizismus und Protestantismus ist erstaunlich. Was er über das Verhältnis der katholischen Kirche zur Ökumene sagt, zeigt allerdings, daß er unseren Standpunkt zu tiefst doch nicht begreift und daher schief beurteilt. Was er zu einer neuen Sozialethik sagt, ist beachtenswert. — Bedauerlich ist, daß manche wertvollen Anregungen zu summarisch und umrißhaft wirken und daher das konkrete Leben doch wieder nicht ganz treffen.

G. F. Klenk S. J.

Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte. Herausgeber G. Stadtmüller. Heft 1 und 2. (323 S.) Freiburg-München 1950, K. Alber. Das Heft DM 7.—.

Heute ist jede Politik Weltpolitik. Darum dürfen wir uns nicht mehr mit der Geschichte des Abendlandes begnügen, so sehr sie als unsere eigene Geschichte immer für uns den Vorrang haben wird. Dieses Jahrbuch für Universalgeschichte kommt somit zur rechten Zeit. Es rechtfertigt seinen Titel durch die Reichhaltigkeit und Gediegenheit seiner Beiträge. J. Spiegel zeigt, aus voller Beherrschung des reichen Stoffes schöpfend, die Phasen der ägyptischen Geistesgeschichte, die gar nicht so eintönig verlief, wie man gewöhnlich meint. Über die Rolle der Kunst der eurasiatischen Nomaden in der Entwicklung der Kultur spricht G. Vernadsky, von dem Ethos chinesischer Geschichtsschreibung an Hand eines Briefwechsels zweier chinesischer Gelehrter um das Jahr 800 n. Chr. E. Haenisch. Fr. Hancar untersucht, was sich aus den Überresten schriftloser Kulturen über ihre Geistigkeit erschließen läßt; H. D. Disselhoff berichtet über den Stand der Erforschung der altamerikanischen Kulturen. Der Beitrag von G. Schulemann „Westöstlicher Humanismus“ zieht gleichsam die Schlußfolgerung aus unserer heutigen Lage: wir müssen unseren abendländischen Humanismus durch Einbeziehung der humanen Elemente der fernöstlichen Kulturen zu einem neuen Humanismus erweitern; Gemeinsamkeiten und Unterschiede werden abgewogen und von der geistigen Kraft des übernationalen Christentums die neue schöpferische Einheit erwartet.

Das zweite Heft zeigt die gleiche Weite des Horizonts. Schon der erste Artikel von